

# DIE VOLKSWOHNUNG

ZEITSCHRIFT FÜR WOHNUNGSBAU UND SIEDLUNGSWESEN

3. JAHRGANG

24. MÄRZ 1921

HEFT 6

[Alle Rechte vorbehalten.]

## Das Einküchenhaus.

Von Walter Curt Behrendt.

Wie das Turmhaus, so hat auch das Einküchenhaus in neuerer Zeit wieder vermehrte Fürsprache aus verschiedenen Kreisen erfahren. Merkwürdig genug zu einer Zeit, wo weder für den einen, noch für den andern Haustyp — beide extreme Sonderformen großstädtischer Siedlungsweise — eine wirtschaftliche Notwendigkeit oder ein ernsthaftes Bedürfnis besteht. Man sollte meinen, nur harter, unabweisbarer Zwang dürfte solche letzten Bildungen einer einseitig übersteigerten Entwicklung fordern und ihre Propagierung rechtfertigen. Statt dessen wird künstlich, durch Denkschriften und Presseveröffentlichungen, die öffentliche Meinung erregt und der Anschein erweckt, als seien hier dringende Aufgaben zu lösen oder gar im Zusammenhang mit der Wohnungsfrage wichtige Pflichten gegen die Allgemeinheit zu erfüllen. Die beredten Anwälte solcher Vorschläge mögen noch immer an den unveränderten Fortbestand der großstädtischen Entwicklung glauben, deren Grundlage bis zum Kriege der Aufschwung und Wohlstand der Industrie bildete. Die letzten Ereignisse in London und die von der Entente über Deutschland verhängte Exportsteuer müssen diese Optimisten darüber belehren, wie unsicher die industrielle Zukunft Deutschlands und damit das Schicksal der Großstädte überhaupt geworden ist, und daß nunmehr das deutsche Volk vor der unabweisbaren Alternative steht, entweder durch innere Kolonisation und durch verstärkte ländliche Siedlung für neue Arbeitsgelegenheit und für Selbsthaftmachung seines Menschenüberschusses zu sorgen, oder sich durch Massenauswanderung dezimieren zu lassen.

Der Gedanke des Einküchenhauses — Leidenhäuser und Junggesellenheime bleiben hier außer Betracht — hat seinen Ursprung zweifellos in dem begründeten Wunsche, die Kräfte der Frau freizumachen von der Tagesarbeit im Hause. Den Fürsprechern des Einküchenhausgedankens erscheint die Frau als hartgeprüfte Märtyrerin, gebeugt von dem schweren Joch häuslicher Kleinarbeit und zerrieben von der drückenden Sorge des Alltags. Sie wollen sie darum befreien, ihre Persönlichkeit, ihre

Kraft und ihren Geist freimachen. Aber nicht „frei wovon?“, sondern „frei wozu?“, so hat, im Sinne Nietzsches, die Fragestellung zu lauten. Nicht darauf kommt es an, daß die Frau nur den Mühen der Hausarbeit entrinnt, sondern entscheidend ist, was sie mit ihrer Freiheit beginnt. Soll der Zweck der Befreiung etwa nur wieder vermehrte Hingabe an die Arbeit sein? Daß sie in die Fabriken geht oder andere ungelernete Arbeit verrichtet, die ihrem Körper schadet und die Arbeitslosigkeit vermehrt? Soll sie befreit werden zu geistigem Beruf und zum Wettbewerb mit Männerarbeit? Selbst für seine Männer hat das geschlagene Deutschland nicht mehr genug Beschäftigungsmöglichkeiten. Oder zur Kindererziehung und ehelicher Kameradschaft? Dafür läßt auch die Hausarbeit, sofern sie nur richtig angepackt und planmäßig gefördert wird, noch genügend Kraft und Zeit frei. Zuzugeben freilich, daß in dieser Richtung, in der Erziehung der Mädchen zur Hausfrau und Mutter, alles noch zu tun bleibt. Die Hausfrauenbildung hat bisher nicht Schritt gehalten mit der hohen Entwicklung des allgemeinen Unterrichtswesens. Die Grundsätze einer rationellen Haushaltsführung sind zur Zeit noch so gut wie unbekannt. Eben erst kommt aus Amerika die Kunde von einer neuen Haushaltslehre, die auf dem von Taylor und Gilbreth begründeten System der wissenschaftlichen Betriebsführung beruht (vgl. das Referat von H. Lesser „Die Erneuerung des Hausfrauenberufs“, S. 92 des vorliegenden Heftes). Dabei ist die Feststellung von Wert, daß selbst in diesem Lande des unbedingten Fortschritts im Vordergrund der Erörterung allein die Frage nach Verbesserung der Haushaltsführung steht, nicht etwa das Verlangen nach Konzentration der Einzelhaushalte im Sinne der Einküchenhausidee.

Dem allen ungeachtet bleibt heute dennoch die nackte Tatsache bestehen, daß durch die einseitige Entwicklung unserer Volkswirtschaft, durch die rasch fortschreitende Industrialisierung der gesamten Produktion, zahlreiche Frauen aus Gründen der Selbsterhaltung zur Berufsarbeit gedrängt werden und gezwungen sind, sich durch eigenen Verdienst ihr tägliches Brot zu schaffen.



Für diese berufstätigen Frauen — und ihre Zahl ist während und nach dem Kriege mächtig gewachsen — ist die Freimachung ihrer Kräfte von der Hausarbeit Grundbedingung ihrer Existenz, ihnen mag das Einküchenhaus erwünschte Erleichterung bieten. Mit solcher Einschränkung wird man auch sagen dürfen, daß die Schaffung von Einküchenhäusern, die zuerst in den skandinavischen Ländern erfolgte, heute einem tatsächlichen Bedürfnis gewisser Kreise entspricht, bisher allerdings weniger der Arbeiterbevölkerung als vielmehr des bürgerlichen Mittelstandes. Und es sind, sehr charakteristisch, vornehmlich die Kopfarbeiter, die Vertreter der geistigen Berufe, die dieser Einrichtung ihre Sympathie und praktische Teilnahme bisher zugewendet haben. Ohne Zweifel bietet das Einküchenhaus, wie die Durchführung einzelner praktischer Versuche gezeigt hat, für diese Kreise mannigfache Bequemlichkeiten. (Die mehrfachen Fehlschläge solcher Unternehmungen beweisen nicht notwendig die wirtschaftliche Unrentabilität der Idee, sondern können in mangelhafter Organisation begründet sein.) Auch ist die gemeinsame Hauswirtschaft durchaus nicht etwa an die Formen des Großhauses, an das mehrstöckige Miethaus gebunden, sondern sie ist sehr wohl in Verbindung mit neuzeitlichen Siedlungsformen denkbar und selbst in der Flachbauweise, in der Kleinhaussiedlung durchzuführen, wenn die Zahl der Wohnungen in gewissen Grenzen bleibt.<sup>1)</sup>

Daß in einem Großhaushalt, wie ihn das Einküchenhaus mit sich bringt, in ganz anderem Maße mit mechanischer Hilfe gearbeitet werden kann, wie im Einzelhaushalt, ist sicher. Das nicht geringe Nutzkapital, das für die Anschaffung von Haushaltungsmaschinen aller Art notwendig ist, wird hier mit größerer Aussicht auf Rentabilität aufgewendet. Auch in dieser Hinsicht, was die Anwendung mechanischer statt menschlicher Hilfe betrifft, steckt die Hauswirtschaft noch in den Kinderschuhen. Sicherlich werden durch die Erfindungskraft der Ingenieure der Hauswirtschaft noch mancherlei Vorteile des Maschinenbetriebes zugänglich gemacht werden können, wenngleich im ganzen wohl der Mechanisierung der Hauswirtschaft enge Grenzen gesteckt sind.

Offen bleibt dagegen die Frage, ob sich aus der häuslichen Kollektivwirtschaft unmittelbare wirtschaftliche Vorteile und Erparnis-

möglichkeiten ergeben, was von verschiedenen Seiten stark angezweifelt wird. Diese Frage kann endgültig nur durch eingehende Untersuchungen und praktische Versuche geklärt werden. Zur ihrer Entscheidung sind vor allem und allein die Hausfrauen berufen, wie ja überhaupt die ganze Einküchenhausfrage letzten Endes eine Frauenfrage ist. (Und die Frauenfrage wiederum ist, wie ein boshafter Kritiker einmal bemerkt hat, im Grunde eine Männerfrage!)

Das Einküchenhaus bildet somit einen Ausnahmetyp, der um seiner besonderen Vorzüge willen einem begrenzten Kreise wertvoll sein, ja, gesehen vom Standpunkt der großstädtischen Mietkaserne, wo der Familienhaushalt vielfach nur noch eine unzulängliche Schlaf- und Kochgelegenheit darstellt, als lockender Fortschritt erscheinen mag. Eine allgemeine Verbreitung und Einbürgerung dieses Typs aber erscheint heute weder notwendig noch vom Standpunkt der Bevölkerungs- und Wohnungspolitik aus als erwünscht. Was wir in dieser Hinsicht für die nächste Zukunft vorerst erstreben müssen — und zwar durchaus nicht allein aus zwingenden wirtschaftlichen Gründen, um der Arbeitslosigkeit zu steuern — das ist die beschleunigte Entlastung der Großstädte durch planmäßige Umsiedlung der Bevölkerung aufs Land, durch Rückführung möglichst großer Massen zu den Stätten der Urproduktion, vor allem zur Landwirtschaft. Dieser volkswirtschaftlich bedeutenden Absicht zu dienen, ist die eine, mehr materielle Aufgabe der Siedlungsbewegung, die seit dem Waffenstillstand in Deutschland mit elementarer Kraft eingesetzt hat.

Zum anderen aber gilt es, und zwar gleichfalls aus Gründen der Bevölkerungspolitik, jenen mächtig erregten Willen zu stützen, der allenthalben heute sich aufzubauen beginnt gegen den gewalttätigen Mechanisierungsdrang des Wirtschaftslebens, der unauhaltsam die Menschen zu Spezialmaschinen herabwürdigt und im einseitigen Interesse einer Höchstleistung, aber auf Kosten des Gleichgewichts der Kräfte den Zweck über die Mittel gestellt hat. Es mehren sich die Zeichen, daß die Menschheit endlich sich zum Widerstand aufrafft gegen die auflösenden Tendenzen dieser überreifen Wirtschaftsform, deren verheerende Wirkungen am deutlichsten, aber auch am furchtbarsten in den modernen Großstädten erkennbar werden, in den gegenwärtigen Arbeits- und Lebensgewohnheiten der Großstadtbevölkerung. Die auflösende Gewalt dieser übersteigerten Entwicklung hat auch vor der Familie nicht Halt gemacht: die Idee des

<sup>1)</sup> Vgl. den Aufsatz von Robert Adolph, Einküchenwirtschaft und weiträumiger Siedlungsbau, Jahrg. 1919 d. Bl., S. 205 und des gleichen Verfassers Schrift „Einküchenwirtschaft als soziale Aufgabe“. Berlin 1919.



Einküchenhauses selbst ist neben anderem dafür ein überzeugendes Zeichen. Jener aktive Wille zu einer geistigen Erneuerung der Lebensformen aber findet, wie an dieser Stelle mehrfach früher schon ausgeführt wurde, gerade in der Siedlungsbewegung wirksamste Förderung. In der Stärkung dieses Erneuerungswillens sieht sie ihre zweite, mehr geistige und darum nicht minder wichtige Aufgabe.

Erneuerung der Lebensformen, Stärkung der Familie als Urzelle der Gesellschaft, Umstellung der Wirtschaft durch innere Kolonisation, das sind die nächsten Aufgaben, deren Lösung der Wiederaufbau deutscher Volkskraft dringend erheischt. Die Durchführung des Siedlungsgedankens bildet dafür das gegebene Mittel. In der mit ausreichendem Gartenland bedachten Heimstätte wird die Familie wieder zum Produktionszentrum, wenn auch nur in bescheidenen Grenzen und nicht in gleich universeller Vieltätigkeit wie die alte patriarchalische Familie. Schon während des Krieges hat sich in dieser Richtung eine bemerkenswerte Wandlung vollzogen, indem vieles, was vordem gewohnheitsgemäß fertig bezogen oder außerhalb des Hauses gearbeitet wurde, im eigenen Haushalt hergestellt werden mußte. Die wirtschaftlich beschränkten Verhältnisse der Nachkriegszeit werden vermutlich die Entwicklung nach dieser Richtung weiter-

treiben. Damit aber wird der Haushalt vielfach freier und unabhängiger von den Wechselfällen der Wirtschaftslage, woraus der Hauswirtschaft wiederum wesentliche Erleichterungen erwachsen. Im übrigen ist jede sonstige Entlastung der Hausfrau und Vereinfachung der Haushaltsführung, etwa durch Einführung mechanischer Hilfsmittel, nur dringend zu wünschen, und die allgemeine Anwendung von Haushaltungsmaschinen aller Art wird mit der Zeit, je eher sich mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Anschaffung ermöglichen läßt, mehr und mehr zur Regel werden. Die Einrichtung und Ausstattung der Hausküchen wird sicherlich in Zukunft die besondere Aufmerksamkeit und Erfindungsgabe der Architekten und Ingenieure in Anspruch nehmen. Einen wesentlichen Bestandteil des Haushaltsproblems bildet schließlich noch die Hausangestelltenfrage, deren Lösung aber, wie neuere Versuche beweisen, ebenfalls keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bietet. Ihre Erörterung würde über den Rahmen dieser Betrachtung hinausführen, aus der hervorgeht, daß die Idee der Siedlung und der Gedanke des Einküchenhauses zwar nebeneinander bestehen können und auch technisch gemeinsam durchführbar sein mögen, daß beide Ideen aber geistig in einem inneren Gegensatz zueinander stehen, weil sie grundverschiedenen Lebens- und Weltanschauungen entspringen.

### Das Zentralküchensystem.

Ein Versuch des Hamburger Staates.

Von Fritz Schumacher, Oberbaudirektor.

Wenn man heute den Gedanken der Zentralküche für eine größere Wohngemeinschaft wieder aufgreift, darf man bei der Beurteilung dieses Vorhabens nicht an die Ergebnisse denken, die sich auf diesem Gebiete vor dem Kriege ergaben. Die Voraussetzungen für einen solchen Versuch sind heute andere geworden: es gibt viel mehr Gründe, die für ihn sprechen.

Der eigene Küchenbetrieb des kleinen bescheidenen Haushalts ist heute immer schwerer geworden. Konnte man früher die Ideale des eigenen Herdes, wie sie vor allem dem der Jungesellenzeit überdrüssigen Manne bei der Eheschließung vorzuschweben pflegen, wirklich bei einigem Geschick zur Durchführung bringen, so wird es heute auch der geschickten Hausfrau schwer gelingen, eine bescheidene Küche reizvoll zu gestalten. Nahm früher die Besorgung der Verpflegung schon viel Kraft in Anspruch, so ist das durch Kartenwesen, Gasbeschränkung, und dergleichen in seiner Mühsal unendlich

gesteigert. Machte man früher an die Frau auch außerhalb der Küche mancherlei Ansprüche, so hat einerseits die erhöhte Notwendigkeit des Erwerbs, anderseits die Erweiterung ihrer Bedeutung im öffentlichen Leben diese Ansprüche bei vielen und gerade bei den wertvollsten unter den Frauen erheblich vermehrt. Kurz, die Schar derer, die unter den Lasten des Hausstandes mit Recht seufzen, ist größer geworden: die kinderreiche Mutter, die junge, dem ersten Kinde entgegengehende Frau, die Frau mit geistigem Leben und allgemeinen Pflichten, die Frau, die zur Berufsarbeit gezwungen ist, sie alle werden heute mit mehr Recht als früher aufatmen, wenn ihnen etwas von der Bürde der Küche abgenommen wird.

Zu diesen Erwägungen kommen nun aber zugleich Gründe ganz anderer Art. Wer heute zum Bauen gezwungen ist, muß jedes Mittel ergreifen, um die ungeheuerlichen Kosten, wo es nur geht, zu mindern. Er kommt sonst zu Mieten,



# KLEINWOHNUNGSKOLONIE AM DULSBERG IN HAMBURG

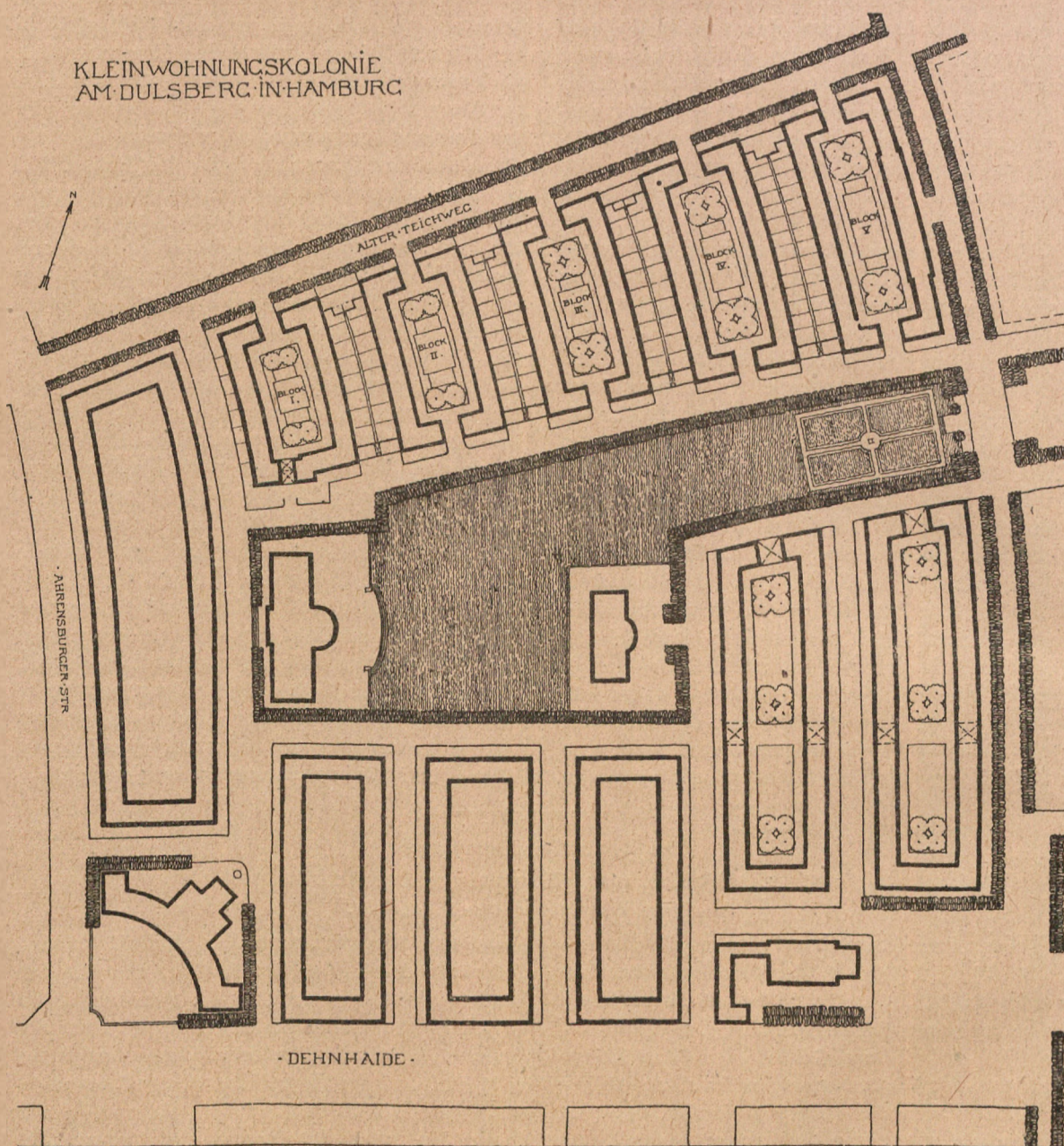


Abb. 1. Lageplan.



Abb. 2.



- 42 · 4 ZIMMER WOHNUNGEN  
 60 · 3 ZIMMER WOHNUNGEN  
 13 · 2 ZIMMER WOHNUNGEN  
 80 · EINZELZIMMER  
 4 · LADEN

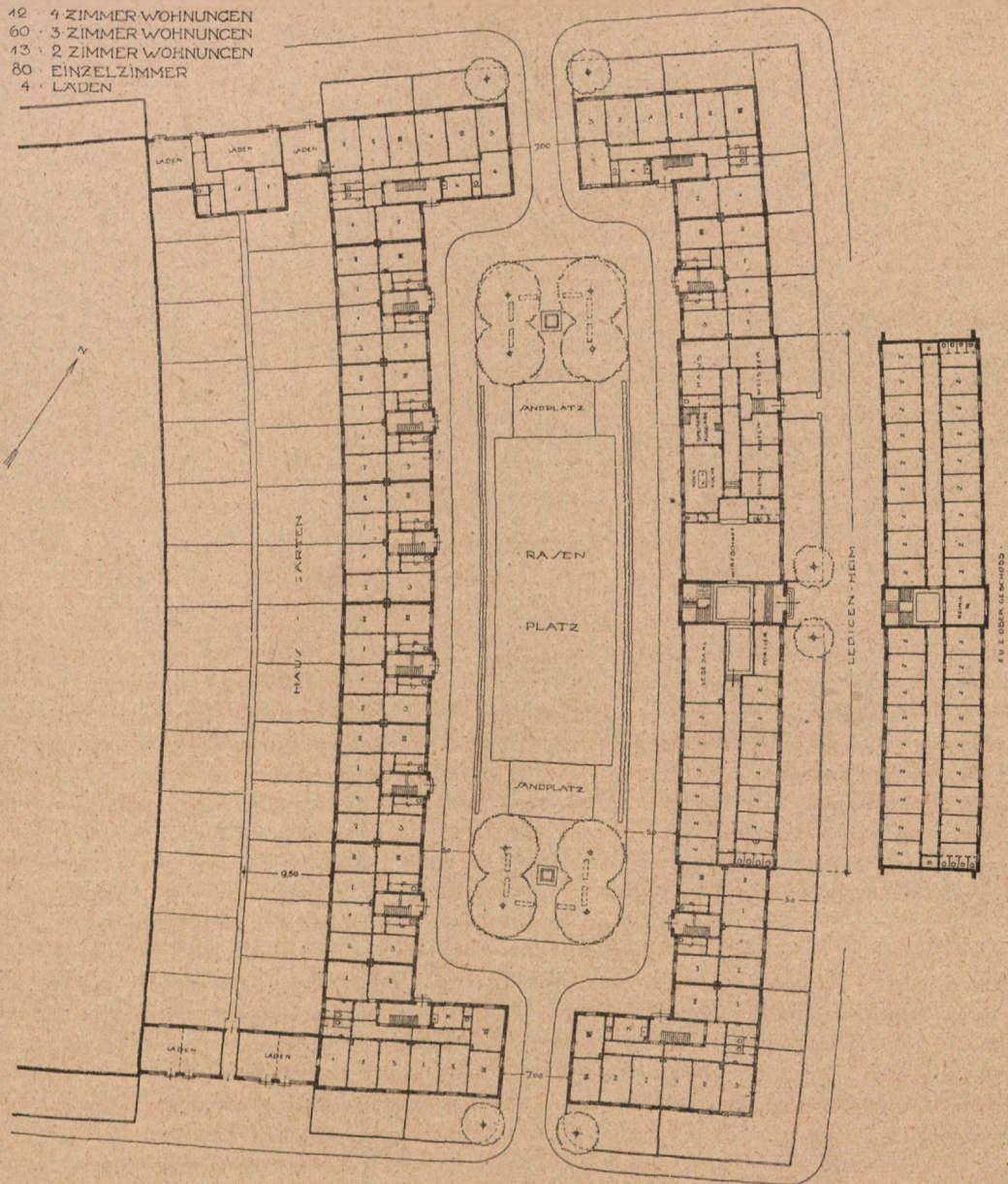


Abb. 3.



Abb. 4.

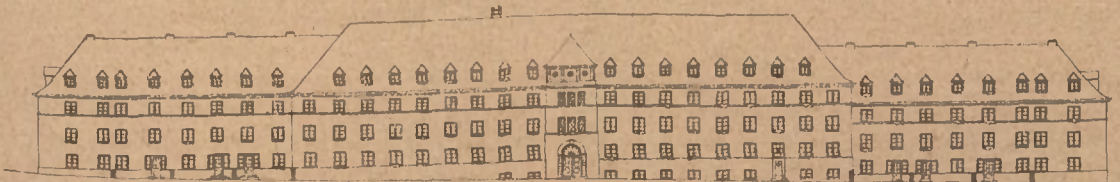


Abb. 5.

Kleinwohnungskolonie am Dulsberg in Hamburg.

Arch. Oberbaudirektor Prof. Dr.-Ing. SCHUMACHER, Hamburg.



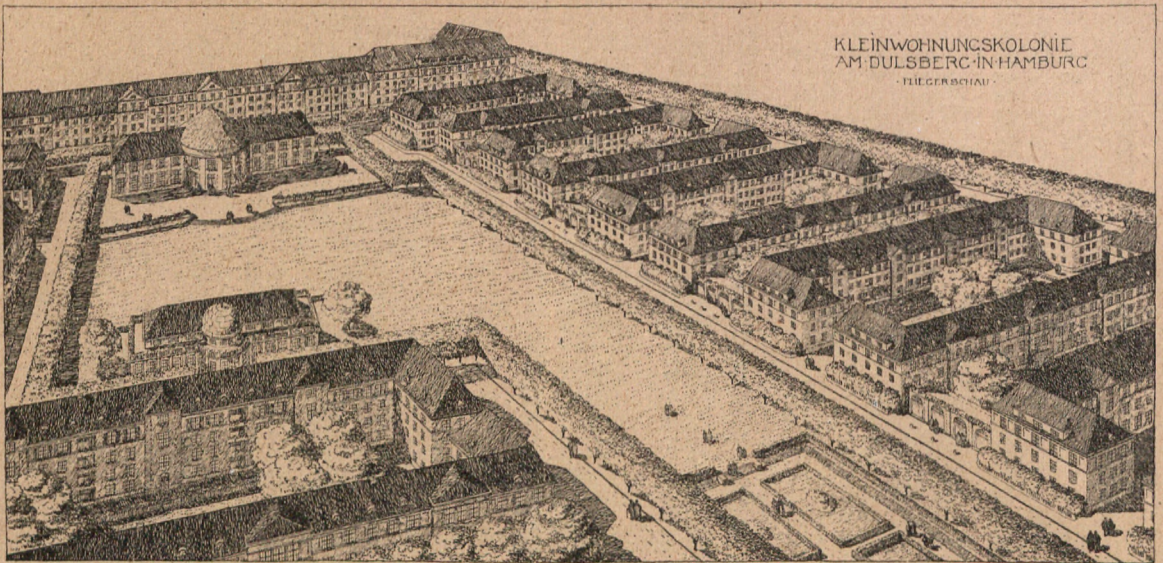


Abb. 6.

Kleinwohnungskolonie am Dulsberg in Hamburg.

Arch. Oberbaudirektor Prof. Dr.-Ing. SCHUMACHER, Hamburg.

die auch bei Anwendung aller Abbürdungsmaßregeln unerschwinglich werden, jedenfalls aber die weniger bemittelten Kreise immer mehr von diesen Neubauten ausschließen. Eines der wenigen Mittel, um solche bauliche Verbilligung zu erzielen, ist das Zentralküchensystem. Denn es bietet die Möglichkeit, bei jeder einzelnen Wohnung einen Raum zu ersparen, nicht nur für das Kochen selbst, sondern auch für Feuerungsmittel und Vorräte. Man wird es wagen können, bei solcher Anlage den Keller oder doch erhebliche Teile des Kellers fortzulassen, und erleichtert sich damit das Bauvorhaben an gerade derjenigen Stelle, die gegenwärtig besonders schwierig ist, sowohl im Hinblick auf Kosten als auch im Hinblick auf Baustoffbeschaffung (Zement), nämlich dem unter der Erde liegenden Teil des Bauwerks.

Diese Überlegungen führten den Verfasser dazu, als der Hamburger Staat vor der Frage stand, in welcher Form er seine opferreiche Wohnungsbeschaffung weiter fortführen will, einen Entwurf vorzulegen, der im wesentlichen auf dem Zentralküchensystem beruht. Es handelt sich um ein unmittelbar an die höchsten Zinshausbauten der Arbeitergegend Barmbeck anschließendes Gelände, wo auf Grund eines revidierten Bebauungsplanes nunmehr nur dreistöckig, statt, wie im früheren Bebauungsplan festgelegt, sechsstöckig gebaut werden soll (vgl. Lageplan Abb. 1). Die fünf zunächst in Betracht kommenden Blöcke sind so ausgestaltet, daß der Verkehrs- zug in das Innere der Blöcke gelegt ist. Es

ergaben sich dadurch wohnhofartige Gebilde, die in ihrer Mitte einen gemeinsamen, mit Bäumen und Bänken ausgestatteten Spielplatz für Kinder umschließen. Dadurch wird der Raum der Straße frei, um zusammen mit dem Vorgartengelände zu Gartenland ausgenutzt zu werden. Diese Gartenstreifen sind gegen die Straße mit eingeschossigen Ladentrakten abgeschlossen, so daß sie gut durchlüftet bleiben und doch die ganze Straßenfront ausgenutzt wird.

Die Vorteile dieser Gesamtanlage liegen in dem Gewinn der größtmöglichen Grünflächen, einem heimlicheren Charakter des Wohntyps, einem geringeren Aufwand von Pflasterfläche, in der Durchlüftbarkeit aller Baugebilde und einer Zerlegung der Baumasse an den führenden Straßen in villenartig wirkende Hauskörper trotz der guten Frontausnutzung.

Ursprünglich war diese ganze Gruppe von Blöcken für Zentralküchensystem vorgeschlagen. Die beratenden Kommissionen konnten sich aber nur dazu entschließen, das Experiment an einem der Blöcke zu wagen. Hierfür wurde der Block V gewählt (Abb. 3). Dieser schien deshalb besonders geeignet, da in ihm ein Ledigenheim geplant ist, wodurch eine größere Küchenanlage ohnehin nötig wird, die leicht als Zentralküche des ganzen Blockes benutzt werden kann. Die Einzelwohnungen sind nun so angelegt, daß sich in jeder neben den Wohnräumen eine kleine Kochstelle mit Gasanschluß befindet. Jede Familie ist also in der Lage, sich die Nebenmahlzeiten selbst zu bereiten, ja es erscheint nicht





Abb. 7.

Kleinwohnungskolonie am Dulsberg in Hamburg.

Arch. Oberbaudirektor Prof. Dr.-Ing. SCHUMACHER, Hamburg.

ausgeschlossen, daß diejenigen, die auch für die Hauptmahlzeit die zentrale Versorgung verschmähen, mit dieser Kochstelle für bescheidenere Bedürfnisse auskommen.

In diesem Versuchsblock befinden sich außer dem Ledigenheim mit 80 Einzelzimmern und Gemeinschaftsräumen 12 Zweizimmerwohnungen, 60 Dreizimmerwohnungen und 13 Vierzimmerwohnungen. Die Eckwohnungen stehen mit einem der Läden in Verbindung, die in den Zwischentrakten liegen. Die Anlage von Kellern ist ganz vermieden. Für jede der sechs Familien, die an ein Treppenhaus angeschlossen sind, ist im Dachgeschoß ein größerer Vorratsraum vorgesehen, woselbst auch die gemeinsame Waschküche liegt.

Wie hoch die Baukosten für die einzelnen Wohnungen in Wirklichkeit sich stellen werden, läßt sich unter den gegenwärtigen ständig in Fluß befindlichen Verhältnissen natürlich nicht sagen, alle Zahlen würden, absolut genommen, wertlos sein. Wohl aber ist es von Wert, sich zu vergegenwärtigen, wie dieser Wohntyp sich bei gleichen Preisvoraussetzungen im Vergleich zu Wohnformen mit Einzelküchen stellen würde. Legt man einen Grundstückswert von 20 Mark

je qm zugrunde und verteilt die zur Zeit geschätzten Kosten für Straßen und Gartenanlagen auf die einzelne Wohnung, so ergeben sich bei einem Baupreis von 160 Mark je cbm<sup>1)</sup> umbauten Raumes folgende Kosten:

1. In der Wohnform mit Einzelküchen:

- a) für eine Zweizimmerwohnung . . 45 000 Mark
- b) „ „ Dreizimmerwohnung . . 54 000 „
- c) „ „ Vierzimmerwohnung . . 76 000 „

2. In der Wohnform mit kleiner Kochstelle und Zentralküche:

- a) für eine Zweizimmerwohnung . . 38 000 Mark
- b) „ „ Dreizimmerwohnung . . 42 000 „
- c) „ „ Vierzimmerwohnung . . 62 000 „

Man sieht, daß die Vereinfachungen nicht unerheblich ins Gewicht fallen, so daß sich der Versuch schon deshalb empfiehlt. Sollte diese ganze Wirtschaftsform sich indessen aus sozialen Gründen als ganz verfehlt erweisen, so wäre das Risiko, das man mit ihm eingeht, nicht besonders groß; es ist nämlich durch Einbau der nötigen Rauchrohre Vorsorge getroffen, daß durch das Setzen eines Herdes jede Wohnung zu einer normalen Wohnküchenwohnung ohne große Mühe umgestaltet werden kann.

<sup>1)</sup> Die Anführungen stammen aus Anfang 1920.



## Neue Ofenkonstruktionen für Kleinwohnungen.

Von Regierungsbaumeister **Werner Scholtz.**

(Fortsetzung.)

### 3. Zentralisierte Heizanlagen.

Die zentrale Beheizung von Kleinwohnungen ist in größerem Umfange bisher nur in den bedeutendsten Industriesiedlungen Westdeutschlands und in den zahlreichen Bauten der „Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten“ zur Ausführung gelangt. Selbstverständlich kann es sich hierbei in der Regel nicht um Warmwasser- oder Niederdruckdampfheizungen handeln, das verbieten die hohen Baukosten derartiger Systeme von selbst. Es sind daher im allgemeinen nur Luftheizungen eingebaut worden, deren Anlagekosten bei einfacher Durchbildung sich durchaus im Rahmen der für Siedlungsbauten noch vertretbaren Preise halten.

Eine Luftheizung wird zwar nie etwas ganz Vollkommenes darstellen, jedoch darf der außerordentliche Vorteil, der für die vielgeplagte Hausfrau in der Möglichkeit liegt, sämtliche Räume ihrer Wohnung von einer einzigen Feuerstelle aus beheizen zu können, nicht verkannt werden. Eine derartige zentralisierte Heizanlage spart Bedienung und Platz, schützt die Zimmer vor Staub und Asche und verursacht nur sehr geringe Bauarbeiten. Gerade im Kleinhaus lassen sich die bekannten Mängel jeder Luftheizung bis zu einem gewissen Grade verhältnismäßig leicht beseitigen, wenn man sich bei der ganzen Anlage auf das technisch Erreichbare beschränkt. Vor allem muß verlangt werden, daß Luftheizungen nicht wahllos überall eingebaut werden, sondern nur da, wo eine günstige Lage der Gebäude und eine zweckmäßige Grundrißanordnung ihre Anlage begünstigt. Grundsätzlich zu verwerfen ist eine für mehrere Wohnungen gemeinsame Luftheizung, wenn man nicht zu der im Betrieb außerordentlich unwirtschaftlichen und deshalb für Siedlungen ungeeigneten Frischluftheizung greifen will. Denn jede Umluftheizung im Mehrfamilienhaus benötigt zur

Rückführung der abgekühlten Zimmerluft an die Heizstelle eine erhebliche Anzahl schwer unterzubringender Kanäle, die sämtlich in der Heizkammer zusammenlaufen. Abgesehen davon, daß die Kanäle größtenteils überhaupt nicht zu reinigen sind und Geräusche durch das ganze Haus übertragen, besteht hier die große Gefahr, daß ein einziger Infektionskrankheitsfall alle Wohnungen verseuchen kann. In Siedlungsbauten werden daher nur Luftheizungsanlagen für einzelne Wohnungen zur Ausführung kommen können.

Der wesentlichste Nachteil jeder Luftheizung ist ihre Empfindlichkeit gegen Windanfall. Trifft starker Wind eine Hausseite, so wird durch ihn die Warmluft nach der im Windschatten gelegenen Seite gedrängt; die Räume werden hier überhitzt, während die Windseite ungenügend erwärmt bleibt. Da Ventilatorbetrieb, durch den man der Wirkung des Windes einigermaßen entgegenarbeiten kann, der hohen Kosten wegen ausgeschlossen ist, muß daher das für den Einbau einer Luftheizung bestimmte Haus möglichst an zwei Seiten eingebaut oder wenigstens durch Doppelfenster, starke Mauern oder tief herabreichendes Dach vor Winddruck einigermaßen geschützt sein. Ein weiterer Nachteil der gewöhnlichen Luftheizung, die schwer anzubringenden und schlecht zu reinigenden horizontalen Kanäle, kann beim Siedlungshaus restlos beseitigt werden. Gruppiert man die zu beheizenden Räume unmittelbar um und über die meist im Erdgeschoß liegende Heizkammer (Abb. 2), so wird das ganze Heim ausschließlich durch senkrechte Kanäle versorgt werden können, deren Einbau keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Auch auf die Möglichkeit, sämtliche Warmluftkanäle, die Heizkammer und die Außenteile des Ofens jederzeit bequem reinigen zu können, muß aus gesundheitlichen Gründen von vornherein Bedacht

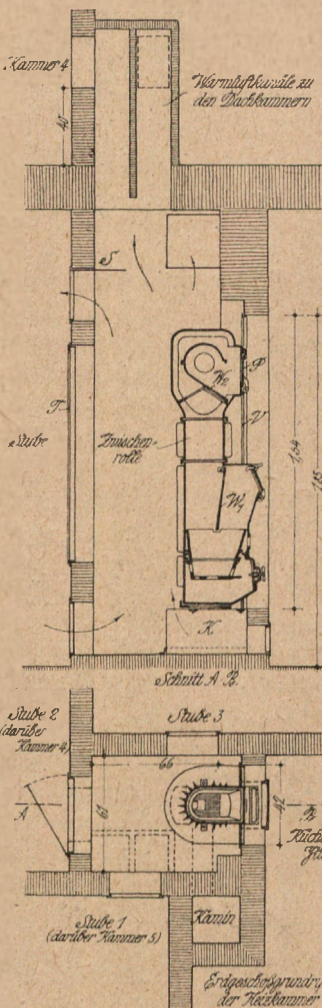


Abb. 1.

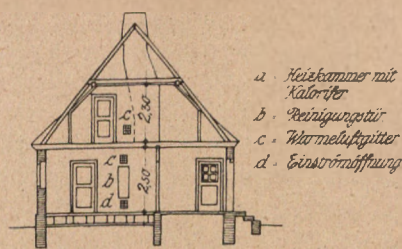
Kalorifer-Luftheizung System Kori-Berlin.

Kalorifer von 2,95 qm Heizfläche in gemauertem Heizkammer. M. 1:40.



genommen werden. Von dem Heizofen selbst ist zu fordern, daß er ein schnelles Anheizen ermöglicht, große senkrechte Heizflächen und ausreichende Wandstärken aufweist und einen leichten Ersatz der einzelnen Ofenteile gestattet; seine Feuerung muß auch für Ersatzbrennstoffe geeignet sein. Bedienung und innere Reinigung des Ofens erfolgen am besten von derselben Seite aus. Aus der großen Zahl der verschiedenen neueren Luftheizungssysteme für Siedlungsbauten, die sich hauptsächlich durch die Art ihrer Verbindung mit dem Küchenherd unterscheiden, sollen in folgendem einige besonders charakteristische Beispiele ausführlicher besprochen werden.

Die Kalorifer-Luftheizung, System Kori-Berlin steht mit dem Küchenherd in keinerlei Verbindung; Heiz- und Kochbetrieb sind hier im Sommer und Winter voneinander unabhängig. Die senkrecht angeordneten Heizflächen der auffallend kräftig gegossenen eisernen



Schnitt A-B.

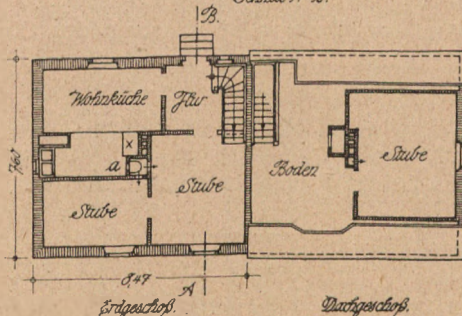


Abb. 2. Anordnung einer Kalorifer-Luftheizung System Kori-Berlin in einem Zweifamilienhaus.

Kochnische mit Herd, Heizung und Spültisch, vom Wohnraum durch eine von der Decke herabhängende „Schürze“ abgetrennt. M. 1:300.

Öfen sind durch Einbau von Zwischenrollen leicht bis auf 6 qm zu vergrößern, so daß auch höheren Ansprüchen vollaut genügt werden kann. In Abb. 1 ist ein Kalorifer von 2,95 qm Heizfläche mit einer Stundenleistung von 5900 WE dargestellt, der imstande ist, unter gewöhnlichen Verhältnissen Räume von insgesamt 170 cbm Inhalt voll zu beheizen oder bei größeren Wohnungen etwa drei Erdgeschoßstuben auf 18° zu erwärmen und ein bis zwei Schlafkammern im Dach ausreichend zu temperieren. Bei dieser Anlage steht der Ofen in einer kleinen gemauerten Heizkammer im Erdgeschoß und wird vom Flur oder von der Küche aus gefeuert. Die Erwärmung der drei

Stuben im Erdgeschoß erfolgt durch Luftumlauf. Als Ersatz für die nach den beiden Dachkammern abströmende warme Luft wird in der Regel vom Flur aus Zirkulationsluft oder in Ausnahmefällen durch einen unter dem Fußboden liegenden Kanal frische Außenluft in die Heizkammer zugeleitet. Um ein vorzeitiges seitliches Austreten der kalten Luft durch die unteren Zirkulationsgitter der Heizkammer in

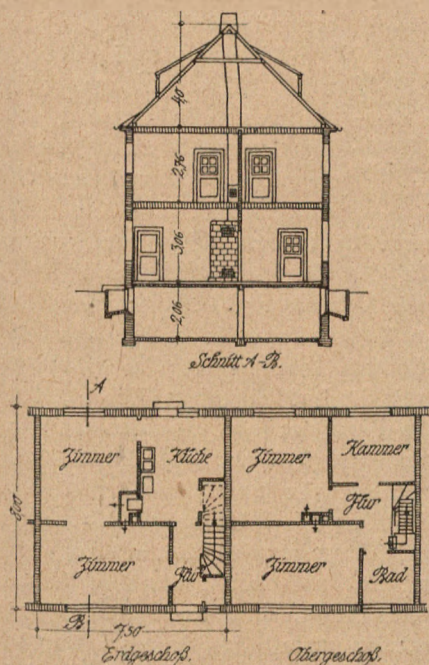


Abb. 3. Zentralisierte Heiz- und Kochanlage, System Meincke, im Einfamilien-Reihenhaus. M. 1:300.

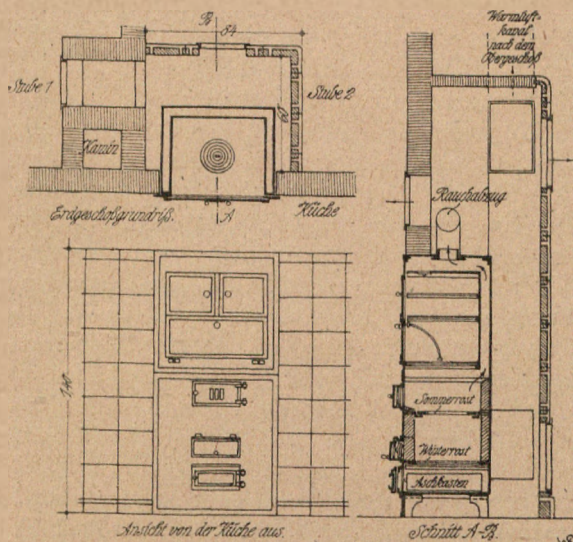


Abb. 4. Raumheizung vom Küchenherd, System Meincke, Heizkammer mit Kachelummantelung. M. 1:40



die Stuben hinein zu verhindern, wird die zuströmende Luft zunächst in den hufeisenförmigen Kasten *K* eingeführt, auf dem der Ofen steht. In die bis zur Decke des Erdgeschosses hochgeführten Umfassungswände der Heizkammer sind in geringer Höhe über dem Fußboden und oberhalb des Ofens für sämtliche Stuben je zwei Gitter mit Jalousieklappen eingebaut, durch welche die kalte Luft am Fußboden der Stuben angesaugt wird und dann erwärmt wieder aus der Heizkammer ausströmt. Oberhalb dieser Gitter ist ein Schnürblech *S* zum Zusammendrängen der Warmluft angeordnet. Zu den Dachkammern führen von der Decke der Heizkammer aus kurze senkrechte Kanäle aus Leichtwänden oder Blechrohre. Die Beheizung der verschiedenen Räume kann jederzeit durch Schließen entsprechender Luftgitter nach Belieben verstärkt oder abgeschwächt werden, so daß eine schnelle Anpassung an Witterungsschwankungen und Wechsel in der Benutzungsart der Räume gesichert ist.

Den Abschluß der Heizkammer nach der Seite der Feuerung bildet ein Vorstellblech *V*, durch dessen Ausschnitte die Ofenhäse hindurchragen. Das Blech ruht in einer Zarge aus  $\perp$ -Eisen und ist leicht abschraubbar. Der Kalorifer selbst steht also mit der Mauer in keiner unmittelbaren Verbindung; Beschädigungen des Wandputzes beidem im Betriebe unvermeidlichen Bewegungen und Erschütterungen des Ofens sind daher ausgeschlossen. Auf der Rückseite ist die Heizkammer durch eine Einsteigtür *T* zugänglich gemacht, so daß die Heizkammer selbst, die äußeren Ofenteile und sämtliche Kanäle bequem gesäubert werden können. Die innere Bauart des Ofens ist so eingerichtet, daß zunächst zum Ausbrennen der Flammen ein hoher Verbrennungsraum (Strahlungsraum) zur Verfügung steht, an den sich dann für die Rauchgase kurze Züge mit oberem Abzug anschließen. Durch diese Anordnung, die sich schon bei den Korischen Arrestzellenöfen seit vielen Jahren ausgezeichnet bewährt hat, ist eine sehr günstige Ausnutzung der Rauchgaswärme gesichert. Es sind dieselben gesunden Grundgedanken, die auch zur Konstruktion des Brabbée'schen Einheit-Kachelofens<sup>1)</sup> geführt haben. Die

Feuerung des Ofens ist für jedes Brennmaterial geeignet. Um auch für sperrige Brennstoffe wie Reisig oder Torf einen genügend weiten Feuerraum zu gewinnen, kann die den vorderen Füllschacht abschließende Scheidewand *W*<sub>1</sub> mit einem Griff herausgenommen werden. Auch alle anderen inneren Ofenteile, wie Rostschüssel, Feuerungseinsatz und obere Scheidewand *W*<sub>2</sub>, sind leicht auswechselbar. Die innere Reinigung und die Bedienung des Ofens erfolgt durch die beiden Feuerungstüren vom Flur aus. Am oberen Ofenaufsatz ist noch eine besondere Putztür *P* angeordnet, die durch das Vorstellblech hindurchgreift. Nach dem Herausnehmen der oberen Scheidewand läßt sich so auch das ganze Innere

des Aufsatzes bequem reinigen und gleichzeitig die Rauchrohrleitung ausstoßen, die je nach der Lage des Schornsteins links oder rechts vom Ofen abzweigt. Zusammenfassend kann daher gesagt werden, daß die Korische Kalorifer-Luftheizung trotz ihrer verhältnismäßig geringen Kosten alle Ansprüche erfüllt, die billigerweise an derartige Anlagen überhaupt gestellt werden können. Einfachste Aufstellung, Bedienung und Reinigung, geringer Platzbedarf und dauerhafte Konstruktion des Heizofens lassen sie für Siedlungsbauten ganz besonders empfehlenswert erscheinen.

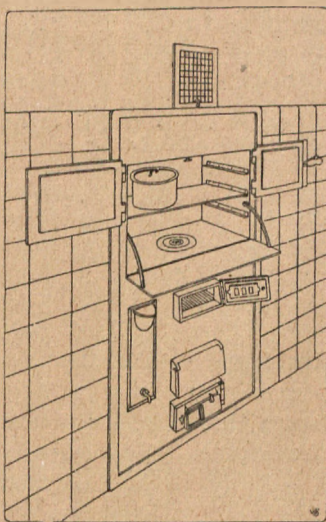


Abb. 5.  
Raumheizung vom Küchenherd, System Meincke.  
Ansicht des Ofens von der Küche aus. Der Sommerrost ist eingesetzt, neben der Feuerung ist ein Warmwasserbehälter eingebaut.

Die zentralisierte Heiz- und Kochanlage System Meincke - Pinneberg vereinigt im Gegensatz zum System Korischen Kochherd mit dem Ofen der Luftheizung. Die Vor- und Nachteile einer derartigen Verbindung halten sich ungefähr die Wage. Wenn auch im Winter durch die Vereinigung beider Feuerstellen eine gewisse Kohlenersparnis erzielt werden kann, so wird doch sehr häufig der größte Wärmebedarf für die Luftheizung zeitlich nicht mit dem stärksten Feuer im Küchenherd zusammenfallen. Im Sommer muß ferner eine leichte Beheizung des an die Küche anschließenden Zimmers, in das der Heiz- und Kochofen mit seiner Ummantelung eingebaut ist, mit in Kauf genommen werden. Dieser Nachteil kann in besser ausgestatteten städtischen Kleinwohnungen durch zeitweise Benutzung des Gasherdes völlig aufgehoben werden, in einfachen ländlichen Siedlungen dürften jedoch die Kosten<sup>1)</sup> einer Gas-

<sup>1)</sup> Vgl. Jahrg. 1921 d. Bl., Seite 12ff.



leitung die Grenzen der wirtschaftlich noch zu verantwortenden Bausumme erheblich überschreiten. Bisher sind die Meinckeschen Heiz- und Kochanlagen auch vorzugsweise in städtischen Bauten mit Gasanschluß zur Ausführung gekommen und haben hier stets einen größeren Gasherd mit Bratofen für den Sommerbetrieb erhalten.

Die allgemeine Anordnung der Meinckeschen Heizung (Abb. 3 u. 4) entspricht ungefähr dem System Kori. Auch hier wird die Luft in einer kleinen Heizkammer erwärmt und durch Jalousiegitter in den Umfassungswänden der Kammer bzw. durch kurze senkrechte Kanäle nach den einzelnen Räumen im Erd- und Obergeschoß verteilt. Frischluftzuführung ist nicht vorgesehen, es wird nur mit Umluftheizung gearbeitet. Als Kanäle dienen Blechrohre, die mit Platten- oder Rabitzwänden verkleidet werden. Die Heizkammer selbst ist nicht gemauert, sondern wird in der Regel durch Kachelwände abgeschlossen. Leider fehlt hier eine Einsteigetür, so daß die Heizkammer nur sehr unvollständig gereinigt werden kann. In letzter Zeit sind aus Sparsamkeitsgründen auch vielfach Ummantelungen von gehämmertem Eisenblech in Rahmen aus Winkel-eisen ausgeführt worden, die sich leicht abschrauben lassen und so im Gegensatz zu den fest eingebauten Kachelwänden die vollständige Reinigung von Ofen, Heizkammer und Kanälen gestatten; auf Wärmearspeicherung der Heizkammerwände muß dann allerdings gänzlich verzichtet werden.

Der Hauptunterschied gegenüber dem System Kori besteht in der Ausbildung des Ofens der Heizkammer, der stark an die „schlesischen

Kochöfen“ erinnert. Das Kochen erfolgt hier nicht wie bei einem gewöhnlichen Küchenherd auf einer frei von der Luft umstrichenen Herdplatte, sondern im geschlossenen Kochkasten, durch dessen Doppelwandung die Heizgase hindurchstreichen. Eine verstellbare Öffnung in der Decke des Kochkastens ermöglicht die unmittelbare Ableitung des Wrasens in den Schornstein. So wird die unwirtschaftliche Wärmeabgabe der Kochgefäße an die Luft stark eingeschränkt und gleichzeitig das Eindringen von Kochdünsten und Wasserdampf in die Wohnung verhindert. Da der Kochkasten verhältnismäßig klein ist, wird auch aus diesem Grunde auf die Mitlieferung eines leistungsfähigen Gasherdess kaum verzichtet werden können. Der mit Schamottesteinen ausgefüllte Feuerungsraum des Ofens kann je nach dem zur Verfügung stehenden Brennstoff und der gewünschten Wärmeabgabe durch wahlweise Benutzung des Sommer- oder Winterrosters auf die jeweils erforderliche Größe eingestellt werden. Eine besondere, leicht einzusetzende Zusatzvorrichtung bietet auch die Möglichkeit, den Ofen mit Grudekoks zu beheizen. Sie ist ähnlich wie bei den üblichen Grudeöfen zur Aufnahme des Brennstoffes und seiner Asche eingerichtet und kann in den Übergangszeiten auch für die Raumheizung ausgenutzt werden. Die größeren Modelle der Meinckeschen Öfen sind noch mit einem Wasserschiff ausgestattet (Abb. 5), jedoch dürfte es sich empfehlen, den Behälter nicht neben, sondern über der Feuerung anzuordnen, um ein ständiges Kochen des Wassers zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Erneuerung des Hausfrauenberufes.

Die Frau ist der Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens innerhalb der Häuslichkeit. Ihr Tun und Sein ist in der Hauptsache ausschlaggebend für das körperliche Befinden und die Gemütsstimmung der Hausgenossen. Sie muß die Atmosphäre schaffen, die das Haus zu einer Stätte des Ausruhens und der Erholung macht, in dem die vom Daseinskampf ermittelten Berufsarbeiter neue Kräfte schöpfen können. Dazu wird sie nur dann in der Lage sein, wenn die Arbeit ihre Leistungsfähigkeit nicht übersteigt und wenn ihr neben der Arbeit noch genügend Zeit und Frische bleibt, ihren besonderen Interessen nachzugehen, ihr Wissen zu erweitern, kurz ihre eigene Persönlichkeit zu entfalten. Wie dies geschehen kann, ohne das Aufgabengebiet der Hausfrau einzuschränken, ist eine Frage, deren Lösung die Amerikanerin Christine Frederick in ihrer Schrift „Die rationelle Haushaltführung“ (deutsch von Irene Witte, Verlag Julius Springer, Berlin) versucht. Das Buch, bereits vor dem Krieg geschrieben, enthält wertvolle Anregungen und Vorschläge, mit denen sich auch in Deutschland recht viele Männer und Frauen vertraut machen sollten.

Der Grundgedanke dieser neuen Lehre beruht auf der Forderung, die in Werkstätten und Fabriken bereits erprobte wissenschaftliche Betriebsführung auf

den Haushalt zu übertragen. Auch hier gilt es, die beste Art der Arbeitsverrichtung unter Zuhilfenahme der wirksamsten arbeitsparenden Hilfsmittel ausfindig zu machen und soweit möglich an Menschenkraft und Material zu sparen. Für die gesamte Arbeit der Frau im Hause wird als oberster Grundsatz aufgestellt: strenge Disziplin und Zielsetzung im Denken und Handeln.

Das Ausfindigmachen eines „normalen Arbeitsvorganges“ durch systematische Versuche wird an Beispielen erläutert. Eine wichtige Rolle spielen hierbei die Arbeitsvorbereitung, das Bewegungsstudium und die Spezialisierung, d. h. Verrichtung gleichartiger Arbeit hintereinander ohne Unterbrechung, ferner die Form und Anordnung von Küchenmöbeln und Geräten sowie ihre richtige Behandlung und Verwendung. Alle diese Hilfsmittel können sich die Frauen aller Bevölkerungsschichten, auch der minderbemittelten, schon jetzt zunutze machen. Weniger leicht dagegen sind im Augenblick die Forderungen durchführbar, die an eine zweckmäßige Kitcheneinrichtung gestellt werden. Die Wohnküche wird nicht gebilligt, weil sie den von der Verfasserin aufgestellten Theorien der Arbeits- und Zeitersparnis widerspricht, weil sie außerdem die Arbeitsfreudigkeit und -tätigkeit der Hausfrau beeinträchtigt und die Allge-



meinstimmung ungünstig beeinflusst. Am zweckmäßigsten hat sich nach den Erfahrungen der Verfasserin eine möglichst quadratisch gehaltene Küche von 9 bis 15 qm Bodenfläche erwiesen. Die Anordnung der notwendigen Küchenmöbel hat mit Rücksicht auf die Haupttätigkeiten in diesem Raum, Vorbereitung und Forträumen des Mahles, zu erfolgen. Die richtige Auswahl des Materials für Fußböden und Wandbekleidung sowie genügende und geeignete Vorrichtungen zur Beleuchtung und Lüftung in der Küche sind für die bequeme Ausführung der Hausarbeit von großer Bedeutung und sollten daher mit der Hausfrau beraten werden.

Die Auswahl des Küchengeräts muß nach Maßgabe der Brauchbarkeit erfolgen. Konstruktion, Material, tatsächlicher Bedarf und nicht zum mindesten die Beziehungen der Hausfrau zu diesen Dingen sind entscheidend für ihre Anschaffung. Die immer schwieriger werdende Dienstbotenfrage macht es erforderlich, auch den mechanischen Hilfsmitteln im Haushalt trotz der damit verbundenen Geldopfer erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Verteilung der Arbeit muß nach einem fest umrissenen Plan erfolgen. Beispiele solcher Arbeitspläne sind in dem Buche angeführt. Besonders große Anforderungen werden an die Hausfrau in ihrer Eigenschaft als Einkäuferin gestellt. Warenkunde mit ihren verschiedenartigen Beziehungen zur Chemie, Botanik, Hygiene und anderen Wissensgebieten ist deshalb Haupterfordernis. Dazu kommt die richtige Einschätzung der sozialen Stellung der Familie und eine genaue Beobachtung des Verbrauchs. Da die Frau als konsumierender Faktor

nicht unwesentlich im Wirtschaftsleben in die Erscheinung tritt, so hängt von ihrem Verhalten viel für die Preisbildung, die Qualität sowie die Verteilung der Waren auf die Verbraucher ab. Sie hat die Pflicht, auf diesen Gebieten erzieherisch zu wirken. Interessant ist der Hinweis, daß die Frau als Käufer auch für gewisse soziale Ungerechtigkeiten verantwortlich gemacht werden kann. Der Abschnitt über die Verwaltung der Finanzen im Haushalt bringt nichts wesentlich Neues außer der Forderung nach der Abschaffung des Wirtschaftsgeldverfahrens, ein Punkt, über den sich vielleicht streiten ließe.

Mehr auf ethischem als auf praktischem Gebiet liegen die Ratschläge, die hinsichtlich der Behandlung der Dienstboten erteilt werden. Bemerkenswert auch im Hinblick auf das künftige Raumprogramm der Wohnung ist die Forderung nach Aufhebung der Sitte, die die Hausangestellten zwingt, im Haushalt ihres Arbeitgebers zu wohnen.

Für die neuzeitliche Erziehung zur Hausfrau ist wissenschaftliche Durchbildung und geistige Schulung ebenso Vorbedingung wie für andere höhere Berufe. Es ist nur notwendig, daß Künste, Wissenschaften und Volkswirtschaft während des Studiums in Beziehung zur Hauswirtschaft gebracht werden, um bei der Befriedigung der Bedürfnisse einer Haushaltsgemeinschaft Anwendung finden zu können.

In einer von der Verfasserin mit den einfachsten Mitteln auf dem Lande eingerichteten Versuchsküche ist die praktische Durchführbarkeit der neuen Haushaltslehre mit Erfolg bereits erprobt worden. Hertha Lesser.

## Mitteilungen.

### Wettbewerbe.

Der Magistrat Breslau schreibt unter deutschen Architekten einen *Ideen-Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes für Breslau und Vorort* aus. An Preisen insgesamt 130000 Mark. Frist bis 1. Oktober 1921. Im Preisgericht u. a. Prof. Dr.-Ing. Bonatz Stuttgart, Reg.-Baum. a. D. Ehrlich, Breslau, Prof. Dr.-Ing. Hermann Jansen, Berlin, Beigeordneter Dr. Schmidt, Essen, Prof. Dr.-Ing. Schumacher, Köln, Geh. Baurat Dr.-Ing. Kemmann, Berlin-Grünwald, Prof. Bruno Möhring, Berlin, Reg.- und Baurat Schierer, Breslau. Unterlagen gegen 100 Mark, welche bei Übersendung eines Hauptentwurfes zurückgezahlt werden, liefert das Vermessungsamt der Stadt Breslau, Blücherplatz 10.

In dem *Wettbewerb der Wohnungsbaugesellschaft für das rheinische Braunkohlenrevier in Köln für die Siedlung Brühl* (vgl. 1921 d. Bl. S. 20) erhielten: einen 2. Preis (12500 Mark) Emil Mewes, Köln (Mitarbeiter

Viktor Giorlani); einen zweiten 2. Preis (12500 Mark) Adolf Engel, Köln; den dritten Preis (7500 Mark) Arch. Willkens, Köln; den vierten Preis (6000 Mark) Wilhelm Riphahn, Köln; den fünften Preis (5000 Mark) Emil Mewes, Köln (Mitarbeiter Viktor Giorlani); den sechsten Preis (4000 Mark) Alexander Lantsch-Nötzel und Walter Kremer, Düsseldorf (beraten durch Prof. Fr. Becker); erster Ankauf (3000 Mark) F. Luckas und Regierungsbaumeister Rödel, Köln, Blaubach 44, J. Schüller, Köln, Genter Straße 14; zweiter Ankauf (3000 Mark) Georg Falck, Köln, Schaafenstraße 71 (Mitarbeiter Arch. Peter Prevoo). Zum Ankauf empfohlen zwei weitere Entwürfe.

### Personalien.

Der Architekt Bruno Taut, Berlin, ist mit 39 von 72 Stimmen zum Stadtbaurat von Magdeburg gewählt worden.

## Bücherschau.

Bruno Taut, „Die Auflösung der Städte“ oder „Die Erde eine gute Wohnung“ oder auch „Der Weg zur alpinen Architektur“. In 30 Zeichnungen. Folkwang-Verlag, Hagen i. W. 1920.

Unter dem Titel „Die Erde eine gute Wohnung“ hat Bruno Taut in den ersten Heften unserer Zeitschrift (Jahrg. 1919, S. 45 u. f.) einen zukunftsreichen Aufsatz veröffentlicht, der gleichsam den Text zu den hier vereinigten 30 Zeichnungen bildet. Sie erscheinen hier ganz ohne eigene Begleitworte des Verfassers, nur mit „Beweisen“ aus den Werken berühmter Gleichgesinnter belegt. Aus starker Hoffnung des Herzens auf eine glücklichere Zukunft für unseren Planeten entwirft Taut hier eine Reihe von Bildern, in denen er zeigt, wie edler Gemeinschaftsgeist, gegenseitige Hilfe und Menschenliebe die Erdoberfläche umgestalten könnten, wie auch im Zeitalter der Technik und des Großverkehrs die Erde eine gute Wohnung sein könnte, wenn die Menschen verständen, die Mittel, die ihnen der Geist in die Hand gibt, richtig anzuwenden. So versinkt ihm die

alte Welt, jener „laute, häßliche Traum von unnützer Erregtheit“, es vergehen die Großstädte, jener „kreischende, grellfarbige Lebensirrtum“, die Erde verwandelt sich in seiner Phantasie in einen schönen, weiten Garten voller Formen und Farben, in dem es keine Grenzen gibt und in dem nur frohe Menschen mit einer freien Seele wohnen, die einem umfassenden Natur- und Sonnenkult huldigen und in hehren Tempelbezirken ihre gemeinsamen Feste begehen. In dieser neuen Welt hat dann auch die Kunst, und vor allem die Baukunst wieder große Aufgaben zu erfüllen, indem sie im Dienste der Gemeinschaft die Erde schmückt, „den Engel, der uns trägt und nährt.“ Das alles erzählen die schlichten Zeichnungen, die ohne eigentliche Absicht auf graphische Wirkung wie in starker innerer Erregung hingeschrieben sind. Mag das, was sie darstellen, immerhin „nur eine Utopie“ sein — so nennt sie der Verfasser selbst. Diese Utopie wäre Wirklichkeit, hätte die Menschheit in ihrer Gesamtheit den Glauben wieder und die Gesinnung dessen, der sie schrieb!

W. C. B.